



VERWEIS

Sonderlich im Namen, mit Musik

Der typische Name einer Band, die diese Booking-Agentur auf die Reise schickt, heißt zum Beispiel Zentralheizung of Death des Todes (die dann, vormerken, Mitte März des nächsten Jahres im Schokoladen spielt), und für sich selbst hat die Agentur mit „Eine Welt aus Hack“ auch nicht gerade so einen durchformatierten Namen gewählt. Was bei Eine Welt aus Hack musikalisch alles möglich ist an Sonderbarkeit, hört man heute Abend im WestGermany mit einer „Schlagerparade“, wo live und playback etwa Hans Harz der 4. (bekannt durch Black Heino), Lu Krautmann & das Rumbacore Begleit Orchestra (bekannt durch sich) oder Hey Hey Laser (alte Legende) zu hören sind. 22 Uhr, Skaltitzer Str. 133. Eintritt über Spende.

BERLINER SZENEN

PROMINENZ IM M 29

Spot an!

Irgendwo zwischen Pücklerstraße und Görli muss Ilja Richter zugestiegen sein. M29 Richtung Westen. Ich hätte ihn gar nicht bemerkt, wären nicht ungefähr zur gleichen Zeit eine Lehrerin und um die zwanzig Kinder eingestiegen. Auf Schulausflug, wie es schien. Der nicht mehr ganz jungen Lehrerin baumelten zwei Zöpfe über dem Strickpulli und sie war sehr aufgeregt: „Das ist wahre Geschichte.“ Das ganze untere Busgeschoss durfte teilhaben. „ZDF-Hitparade – da steht Ilja Richter, ach Mensch.“

Rocco, Esmi, Jason und die anderen etwa Zehn- bis Zwölfjährigen nahmen die wahre Geschichte mit Spannung auf. „Wo denn, wo denn?“ – „Da vorne, der mit dem Hut.“ So kam auch ich dazu, Ilja Richter im M29 zu bemerken. Mit braunem Mantel und braunem Hut. Also, ich verließ mich da auf das Urteil der Pädagogin, erkannt hätte ich ihn nicht. Und Ilja Richter zeigte sich

„Ach, den kennen ja nur noch die Eltern“, erklärte die Lehrerin

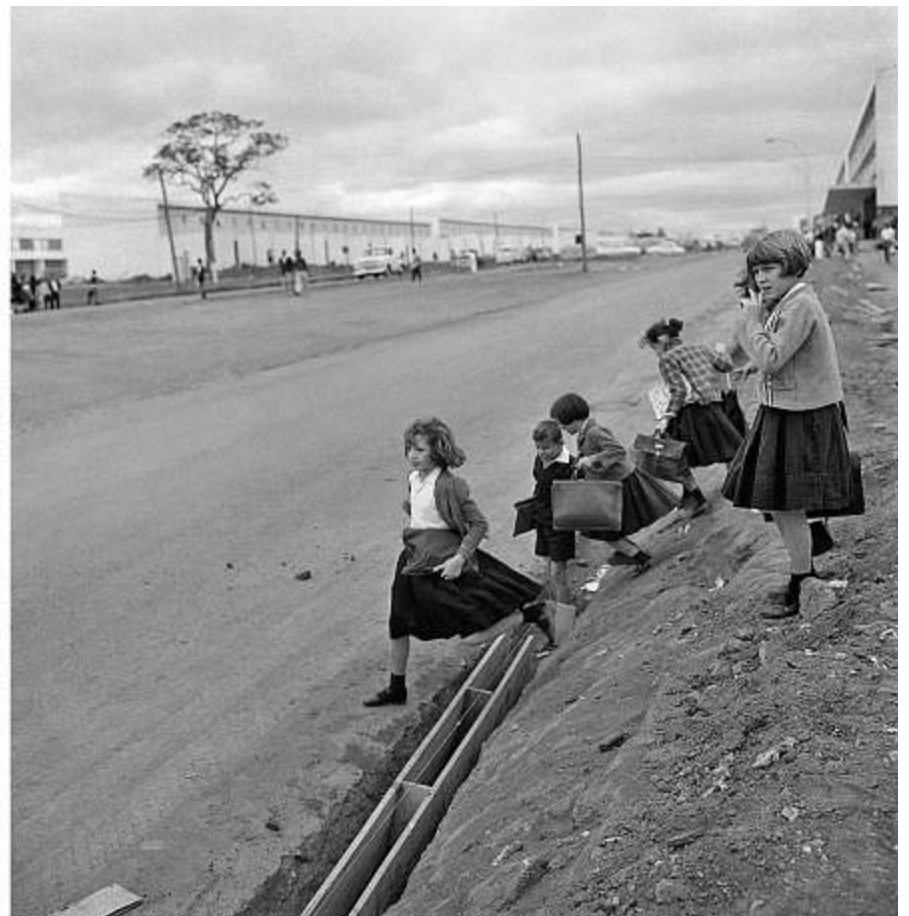
auch nicht besonders erkannt. Eher stoisch. „Hallo, Herr Richter“, rief Rocco quer durch den Bus. Als würde man zu Ilja Richter „Herr Richter“ sagen.

„Ach, den kennen ja nur noch die Eltern“, erklärte die Lehrerin einem der Pubertät schon länger entwachsenen Fahrgast so laut, dass es auch der Herr Richter vorne gehört haben dürfte. „Wenn überhaupt“, entgegnete der Fahrgast etwas leiser. Dann stieg die Lehrerin mit ihrer Bande aus, verwarnete noch den Rocco: „Du kommst mir nicht mehr mit, du bist mir zu laut.“

Ich hatte noch ein paar Stationen, verlor Ilja Richter aber irgendwann aus den Augen. Später vergewisserte ich mich, dass er es wirklich gewesen war, und fand ihn im Internet in quasi gleicher Montur. Nebenbei war noch zu erfahren, dass er natürlich nicht die Hitparade moderiert hatte – das war der andere –, sondern „Disco“. „Licht aus“ und so. Dann flimmerte nur konsequent „Die Lümmel von der ersten Bank“ vor meinem inneren Auge. Der Ilja Richter, ach Mensch. **MANUELA HEIM**

Masterplan Fortschritt

AUSSTELLUNG Der Glauben an ein fortschrittliches und demokratisches Brasilien, eindrucksvoll in Beton gegossen. In einer Schau in der Brasilianischen Botschaft ist der Weg Brasílias von der Utopie zur Hauptstadt zu sehen



Auf dem Weg nach Brasília, wie es der Fotograf Peter Scheier 1960 gesehen hat: links eine Zufahrtsstraße zur Stadt, rechts Kinder an der W3 Avenue Fotos: Institut Moreira Sales, Brasilien

VON ULRIKE WIEBRECHT

Wenn im Moment bereits viele ihre Bedenken gegenüber Brasiliens neue Fußballstadien äußern, so gab es 1956, als man in einem gewaltigeren Bauprogramm begann, in einer Art Niemandsland Brasiliens neue Hauptstadt zu bauen, erst recht Zweifler. Brasília könnte zur größten Ruine der Geschichte werden, fürchteten die Skeptiker. Würde die Stadt tatsächlich bis 1960 fertig werden? Und wenn ja, wäre sie auch funktionsfähig?

Aber dann passierte ein Wunder: In einer Rekordzeit von nur vier Jahren entstand die neue Hauptstadt. Und zwar von solcher Qualität, dass Brasília bereits 1987 in das Welterbe der Unesco aufgenommen wurde. Nicht nur, weil die Gebäude von Oscar Niemeyer, dem im Dezem-

ber des vergangenen Jahres verstorbenen Architekten Brasílias, wie etwa der Kongress in Form einer fliegenden Untertasse zu Ikonen der Architektur des 20. Jahrhunderts wurden. Wegweisend ist die gesamte Anlage der Stadt, bei der sich zwei Achsen kreuzen.

Der Masterplan von Stadtplaner Lúcio Costa ist getragen von dem Glauben an ein fortschrittliches, demokratisches Brasilien, einer Utopie, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht und schließlich unter Staatspräsident Juscelino Kubitschek verwirklicht wurde. Er wollte die koloniale Vergangenheit des Landes hinter sich lassen und eine Stadt bauen, die Ausdruck von freiheitlich-kollektiven Idealen ist.

Wie das umgesetzt werden sollte, zeigt die Ausstellung „Brasília – Von der Utopie zur

In einer Rekordzeit von nur vier Jahren entstand die neue Hauptstadt

Hauptstadt“ in der Brasilianischen Botschaft. Mit 180 Exponaten beleuchtet sie die Entwicklung Brasílias. Entwürfe sind zu sehen, ein riesiges Stadtmodell oder auch eine Urkunde, aus der hervorgeht, dass unter Leitung des Ingenieurs Luís Cruls bereits 1892 eine Expedition im Mittelwesten Brasiliens nach dem geeigneten Ort für die Hauptstadt suchte. Fotos zeigen den symbolischen Grundstein von 1922 und die Arbeiter, die sich dann Ende der Fünfzigerjahre den Weg durch dschungelartiges Gelände bahnen, um es für eine Bundesstraße zu erschließen.

Während auf den Bildern eines Fabio Colombini Brasílias Bauten in ihrer magischen Schönheit erstarren, halten die des deutschen Fotografen Peter Scheier oder des Deutsch-Brasilianers Jesco von Puttkamer fest, wie die rund 35.000 aus allen Landesteilen herbeigeholten Arbeitskräfte quasi aus dem Nichts die Stadt erschufen, während ihre Familien in provisorischen Behausungen unterkamen.

Keine Frage, es sind eindrucksvolle Zeugnisse vom Entstehungsprozess. Doch würde man gern mehr über das heutige Brasília erfahren. Was ist nach einem halben Jahrhundert aus der Utopie geworden? Für viele ist Brasília nach wie vor eine ungeliebte, sterile Beamtentadt. Gewiss, die Befürchtungen, dass dort niemand hinziehen könnte, haben sich nicht bewahrheitet. Stattdessen hat die Stadt mittler-

weile mit Problemen wie wachsender Kriminalität oder Verslummung zu kämpfen.

So besteht auch für Agnelo Queiroz, dem Gouverneur des Bundesstaats, „die derzeit größte Herausforderung darin, den Prozess der Metropolenbildung mit den Prinzipien einer nachhaltigen Entwicklung in Einklang zu bringen und gleichzeitig das städtebauliche Gesamtkonzept Brasília erfahrung. Was ist nach einem halben Jahrhundert aus der Utopie geworden? Für viele ist Brasília nach wie vor eine ungeliebte, sterile Beamtentadt. Gewiss, die Befürchtungen, dass dort niemand hinziehen könnte, haben sich nicht bewahrheitet. Stattdessen hat die Stadt mittler-

■ „Brasília – Von der Utopie zur Hauptstadt“ bis 16. Februar in der Brasilianischen Botschaft, Wallstraße 57, Mo–Sa 10–18, Eintritt frei

Mutter Europas neugeborene Kinder

THEATER Im HAU2 verwandelt das Wiener Performancekollektiv God's Entertainment die Theaterbühne in einen Arbeitsstrich. In „Cleaning, babysitting, I help in the house – 7 Euro“ wird fleißig geputzt, gestrichen und gespachtelt – und dazu getanzt

Die Bühne ist eine Baustelle: Mehrere Männer schütten Sand in eine Mischmaschine, andere bearbeiten herumliegende Blöcke aus weißem Granit mit Hammer und Meißel, ein asiatisch aussehender Mann tapeziert ein NPD-Plakat mit dem Slogan „Heimkehr statt Einreise“ an eine Wand. Im Hintergrund steht ein Holzgerüst, auf dem Videobilder von den im Flur aufgereihten Menschen unterschiedlicher Ethnien zu sehen sind, die einen zuvor noch auf dem Weg zur Bühne im HAU2 am Mittwochabend bei der Premiere des neuen Stücks des Wiener Performancekollektivs God's Entertainment freundlich begrüßt haben. „Kannst du putzen? Hast du eine Arbeiterlaubnis?“, werden sie gefragt, bevor der Ton herablassender wird: „Ich zahle dir 2,50 Euro, okay?“, „Okay“, antwortet jemand halb entschlossen und schiebt hinterher: „Für 3 Euro ich machen alles.“

Es ist ein Dialog, wie er zu diesem Zeitpunkt auch genauso auf einem Arbeitsstrich in einer be-

liebigen deutschen Großstadt stattfinden könnte. Denn seitdem die Einreisehürden für EU-Bürger gefallen sind, drängen immer mehr Menschen auf den deutschen Arbeitsmarkt. Doch für viele Arbeitsmigranten verwandeln sich die Hoffnungen schnell in eine Illusion. Offizielle Jobs sind besonders für Geringqualifizierte rar, viele sind hier illegal und werden schlecht oder gar nicht bezahlt.

Aktuelle gesellschaftspolitische Themen auf die Bühne zu bringen, ist für das Wiener Performancekollektiv das Leitmotiv. Ganz in der Tradition des sozialkritischen Volkstheaters stehen bei „Cleaning, babysitting, I help in the house – 7 Euro“, dem neuen Stück von God's Entertainment, 20 Laiendarsteller aus 15 Staaten auf der Bühne.

Dort herrscht mittlerweile Partystimmung. Vor einer mit frischem Obst bedeckten Tafel wird ausgelassen zu rhythmischer Musik getanzt. In abwechselnden Konstellationen halten zwei Darsteller am jeweiligen En-

Es riecht nach frischem Beton und dem Zigarettenqualm der Bauarbeiter

de ein Seidenband in unterschiedlichen Nationalfarben fest, bevor ein Dritter es mit einer Schere durchtrennt. Die Baustelle Europa ist eröffnet. Dass das erste Band rumänische Farben hat, ist sicher kein Zufall. Denn wenn ab Januar 2014 auch für alle Rumäninnen und Bulgariinnen die vollständige Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU gilt, werden einer Studie des Instituts für Arbeitsmarktforschung zufolge 2014 bis zu 180.000 Südosteuropäer einwandern.

Plötzlich ist die Party vorbei. Die Arbeiter gehen zurück zu ihren Arbeitsplätzen und verlieren sich in der Monotonie ihrer Aufgaben. Es wird geflext, geschweißst und gehämmert. Das Publikum wird zu einer „Baustel-

lenführung“ gebeten und damit Teil des Geschehens. Auf der Leinwand, auf der die vom allgemeinen Lärm übertönten Worte des Vorarbeiters zu lesen sind, stehen Sätze wie: „Auf der Bühne wird jeder ästhetische Vorgang sofort aufgebraucht, weshalb ständig für Nachschub gesorgt werden muss.“

Die Gleichzeitigkeit der immer hektischeren Bewegungen, der krachige Klangteppich und die ständig zwischen Manifestartigem und Alltagsgesprächen changierenden Textfragmente führen zu einer temporären Reizüberflutung. In etwa so muss sich ein Arbeitsmigrant fühlen, der auf einer Großbaustelle in einem fremden Land weder die Arbeitsabläufe kennt noch die Sprache des Landes beherrscht.

Das pausenlose Werken hat inzwischen viel Staub aufgewirbelt. Es riecht nach frischem Beton und dem Zigarettenqualm der mittlerweile pausierenden BauarbeiterInnen. Ein auf dem Gerüst stehender Mann spricht in ein Mikrofon: „Mutter Europa

kümmert sich um ihre neugeborenen Kinder.“ Ein Satz, der die perfide Wirklichkeit der menschenunwürdigen Arbeitsmarktsituation, bei der deutsche Unternehmer ausländische Arbeitnehmer immer öfter zu Dumpingpreisen „einkaufen“, passend ironisiert.

Damit gelingt es dem Kollektiv, das der alte HAU-Chef Matthias Lilienthal mal als „Zerrspiegel im immer fescher werdenden Wien“ bezeichnet hat, den Zuschauer aus der theatralischen Illusion zu lösen. Vor allem die vielen Ressentiments werden in bester Schlingensief-Tradition radikal gedehnt und damit in ihrer Absurdität offengelegt.

Doch durch die ständigen Tanz- und Gesangseinlagen erweist sich die Performance auch als mild gewürzte Feel-Good-Komödie. Und der Baustellenstaub, den man zum Schluss hustet, erzeugt einen faden Nachgeschmack. **PHILIPP RHENSIUS**

■ Aufführungen Freitag und Samstag, 20 Uhr, HAU2